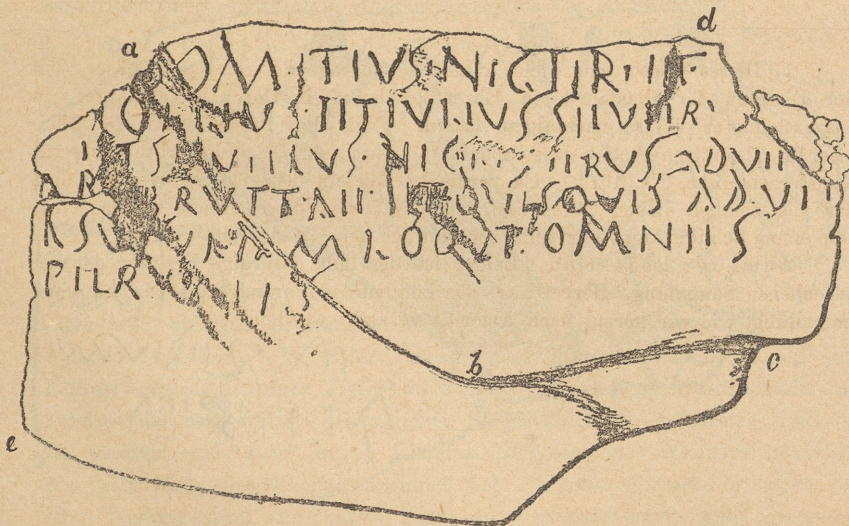


### III. Miscellen.

1. Bei Basel-Augst hat im Frühjahr 1882 bei sehr niedrigem Wasserstande Herr Eberlin, Stadtpfarrer in Schopfheim, Gemäuer eines (römischen) Thurmes im Rheinbette gesehen und zwar zwischen der Rheininsel und dem Schweizer Ufer.

Z.

2. Bregenz. Ein Zufall führte mich erst im vergangenen Jahre auf die Inschrift eines Bleitafelchens, das ich bereits 1865 auf der römischen Begräbnisstätte zu Bregenz aufgefunden hatte. Dasselbe lag in einem Grabe, welches sich durch andere Beigaben (Metallspiegel und Armband) als das einer Frau kennzeichnete. Herr Oberbibliothekar Zangemeister, der sich gefälligst mit der Entzifferung bemühte, gibt darüber die nachfolgende Erklärung und Lesart<sup>1)</sup>: Die ungefähr 1 mm dicke Bleiplatte (bis zu 16,9 cm breit und 6,6 cm hoch) war für eine Defixio bestimmt; solche ist aber nicht, wie sonst die Regel, mit Nägeln angeheftet (defixa), sondern so befestigt worden, dass sie nach erfolgter Beschreibung auf einen runden Gegenstand mit ebener Oberfläche aufgeschlagen wurde. Verloren gegangen ist an dem Plättchen nur wenig. Die Aufschrift der ersten Seite, welche nach dem Aufschlagen des Plättchens die äussere bildete, lautete:



1) Vgl. Mittheil. d. k. k. Centralcommission. Neue Folge. VIII. Bd. S. 57, woselbst sich dasselbe Facsimile befindet, das uns der Verfasser gütigst zur Disposition stellte.

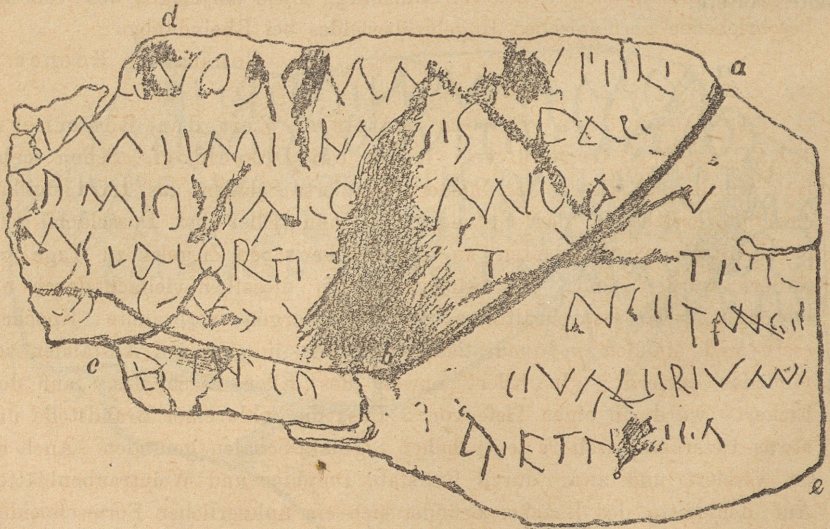


Domitius Niger et . [L]ollius et Iulius Severus . et Severus serus (servus),  
 adve[rs]ari(i) Bruttae, et quisquis adve . rsus il(l)am loqu(us est):  
 omnes . perdes.

Die Defixionen sind an die unterirdischen Gottheiten gerichtet, eine directe Bezugnahme auf den Todten findet sich nicht. Die Bleitafeln werden in der Regel nur deshalb in ein Grab gelegt, weil dasselbe dem Reiche der Unterwelt angehört. Darnach wird auch im vorliegenden Falle angenommen werden müssen, dass mit perdes nicht die Todte, sondern eine unterirdische Gottheit angeredet wird. Dass deren Namen nicht genannt wird, dafür findet sich ein analoges Beispiel in der von Eustratiodes herausgegebenen Verwünschung. Die betreffende Gottheit soll also den Domitius Niger, Lollius, Julius Severus und einen anderen Severus, den Sciaven des Niger (offenbar des Obigen), die Gegner der Brutta und Alle, welche gegen Letztere gesprochen haben, verderben. Man hat hiebei wahrscheinlich an einen Rechtsbandel zu denken; die Brutta hatte denselben verloren und suchte sich dafür an ihren Gegnern, bezw. wohl auch an deren Zügen, auf diese Weise zu rächen.

Das Fehlen des Cognomens bei Lollius lässt annehmen, dass die Inschrift noch in das 1. Jahrh. der Kaiserzeit gehört, die Form der Buchstaben spricht eher dafür als dagegen, desgleichen die alterthümlichen Schreibungen serus und loquus.

Von den 7 Zeilen der hier folgenden Rückseite



ist es Prof. Zangemeister nicht gelungen, etwas zu entziffern, ausser Zeile 6 VALIIRIVM und vielleicht Zeile 4 MINOR (oder MINORII). Die offenbar von anderer Hand herrührende, übrigens mit wenigen Ausnahmen



ebenfalls nicht cursive Schrift ist sehr fein eingeritzt und hat durch das Aufschlagen und Umbiegen des Täfelchens an vielen Stellen so gelitten, dass manche Buchstaben und deren Theile spurlos verloren gegangen sind. So lange die Entzifferung dieser Seite nicht gelungen ist, vermuthet Prof. Zangemeister, dass auch hierin eine (früher geschriebene) Defixio enthalten ist, wie denn seines Wissens alle bis jetzt gefundenen beschriebenen Bleitäfelchen für diesen Zweck bestimmt gewesen seien. Jenny.

3. Düsseldorf. Germanische Gräberfunde bei Düsseldorf. In den Privatbesitz des Herrn O. Rautert in Düsseldorf gingen zwei wohlerhaltene und eine fragmentirte germanische Urne über von 18 $\frac{1}{2}$  — 21,2 cm Höhe. Von jenen beiden zeigt die kleinere durch Einritzen hervorgerufene Zickzack-Verzierungen, während das Fragment einen Schmuck vorführt, der sich mit einer Nachahmung von Flechtwerk, etwa dem eines Tragkorbes vergleichen lässt, und zwar ist dieser Schmuck mehr in Relief ausgeführt und bedeckt die ganze äussere Gefässfläche. Der Inhalt der Urne bestand aus angebrannten Knochenresten und dem Fragmente eines Fingerringes aus dünnem Metalldraht. Die Fundstelle ist das Tannenwäldchen bei Düsseldorf, wo schon in früheren Jahren in der Nähe der Rheinstrasse ähnliche, von Prof. Schneider beschriebene Urnen gefunden wurden. Sowohl der Stil dieser zuletzt, als auch der früher gemachten Funde ist identisch mit dem der in den Jahrbüchern, Heft LII, Taf. IV und V abgebildeten germanischen Urnen von Duisburg, sowie derjenigen des von mir beschriebenen germanischen Hügelgräberfeldes bei Rheindahlen.

Constantin Koenen.

4. Düsseldorf. Gräber mittlerer Zeit der Römerherrschaft in der Gegend von Eller bei Düsseldorf. Schon mehrfach wurden in diesen Jahrbüchern verzierte Schalen aus terra sigillata erwähnt, welche in der Gegend von Klein- Eller bei Düsseldorf gelegentlich der Grundarbeiten zu der Fückerschen Ziegelei zu Tage gefördert worden sind. Es zeichneten sich dieselben vielfach durch ungewöhnliche Grössenverhältnisse aus; sie bargen verbrannte Knochenreste und standen in quadratischen Gruben in gewissen Abständen von einander entfernt. In Eller, unweit des Eller-Kirchhofes, „auf dem Eickert“ wurde in einer Tiefe von 2 Fuss die Sohle einer Brandstelle und etwas tiefer eine weitere jener hohen Sigillata-Schalen gefunden. Auch sie ist verziert und zwar durch Eierstab, Delphine und Weintraubenblätter. Auf der Mitte des Bauches befindet sich ein unleserlicher Formschneider- oder Töpferstempel. Im Gefässe lagen angebrannte Knochenreste, geschmolzene Bronzestücke, das Fragment eines Bronzegefässes, Gürtelbeschlagreste von Metall und endlich geschmolzene Glasstücke von gelber und bräunlicher



Farbe. Dann zeigte sich das Bruchstück eines Sigillata-Gefässes mit obscöner Reliefdarstellung. 2 m von diesem römischen Gefässe entfernt kam ein germanisches Gefäss zum Vorschein, das stilistisch identisch ist mit dem auf dem Urnenfriedhof bei Darzau in der Provinz Hannover gefundenen, von Ch. Hostmann Taf. VI, Fig. 55 abgebildet, dessen von den gewöhnlichen germanischen Urnen abweichende Gestalt mit Recht einer Umgestaltung der altgermanischen Töpferkunst durch Wirkung der fortgesetzten und im Laufe der Zeiten zu grösserer Intensität gesteigerten alten Handelsverbindung mit Etrurien zugeschrieben wird. In dem Gefässe lagen ebenfalls angebrannte Knochenreste und eine Metall-Fibel, ähnlich im Charakter den von Hostmann (Der Urnenfriedhof bei Darzau u. s. w.) Taf. IV, Fig. 18 und Taf. IX, Fig. 6 dargestellten.

Der Stil der Terra sigillata-Schalen ist identisch mit dem aller bis jetzt auf der rechten Seite des Niederrheins vorgefundenen Gefässe aus provinzial-römischen Töpferwerkstätten. Er stimmt überein mit dem der benachbarten linksrheinischen Römergefässe aus der Zeit des 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrh. unserer Zeitrechnung. Dieser Zeit schreibt auch Hostmann die verwandten germanischen Urnen des Friedhofs von Darzau zu.

Damals stand der schmale Streifen rechtsrheinischen Landes unter halber römischer Botmässigkeit. Unter Gallienus (260—268) wurden in demselben befindliche römische Quartiere von den Barbaren occupirt. Da nun vor Trajan der Rhein die römische Grenzscheide dieser Gegend bildete, wie aus Tacitus, Germania cap. 31 bestimmt hervorgeht — wenn auch vor Claudius von Römern dortige Landstrecken den Germanen streitig gemacht wurden, so ist ebenfalls durch die rechtsrheinischen Römergefässe des Niederrheins ersichtlich, dass in der für diesen so friedlichen Zeit des 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts die römische Bevölkerung auf der linken Rheinseite mit der rechtsrheinischen im Verkehr stand. Probus errichtete freilich noch civitates auf der rechten Rheinseite; allein Spuren von römischen Bauresten sind auf der rechten Seite des Niederrheins noch nicht nachgewiesen worden.

Constantin Koenen.

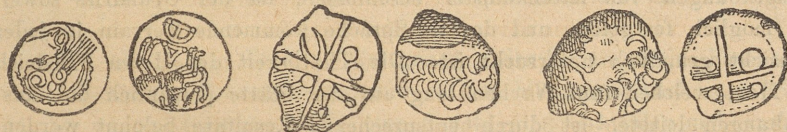
5. Gellep. Spätromische Gräber in Gellep (Gelduba), Reg.-Bez. Düsseldorf. Südwestlich von Gellep, wo Sand gegraben wird, sind schon mehrfach Gräber mit Gefässen aus der letzten Zeit der Römerherrschaft gefunden worden, deren sich Herr Rentner Carl Guntrum mit bekannter Liebe und gewissenhafter Sorgfalt annahm. So auch kürzlich 4 Gefässe und 10 kleine Kupfermünzen von spätromischen Kaisern, welche wieder einem spätromischen und zwar, nach ihrer Lage zu schliessen, einem Skelettengrabe angehörten. Das eine von den Gefässen ist ein  $11\frac{1}{2}$  cm grosses, rauhwandiges, graues



Henkeltöpfchen mit Zutte, wie solche in den spätrömischen Gräbern von Andernach mit Münzen von Valentinian gefunden wurden. Das zweite Gefässchen bildet ein 14 cm hoher, henkelloser Krug mit breiter Randfläche, kugeligem Bauche und langem, cylindrischem Halse. Derselbe hat gefurchte Wände von gelblicher Farbe und an einer Stelle einen Fleck brauner Glasur. Das dritte Gefäss ist eine unten kugelig abgerundete Schale von grünlichem Glase, deren Durchmesser 8,9 mm, deren Höhe 6,6 mm beträgt. Das vierte Gefässchen, ebenfalls aus 2 mm dickem, grünlichem Glase hergestellt, hat eine kugelige Bauchung und einen 6 cm langen, sich nach oben bis zu 6,6 cm Durchmesser erweiternden trichterförmigen Hals, sowie in der Mitte der Bauchung eine an das Bild eines Phallus erinnernde Saugröhre. Es ist ein Guttus, welcher, wie Herr Guntrum ermittelt hat, noch heute in Spanien gebraucht wird, um den schweren Wein tropfenweise geniessen zu können.

Constantin Koenen.

6. Lauterbach bei Bregenz. Der bemerkenswerthen Münzenfunde an diesem Orte ist bereits in Jahrb. LXIX, S. 106 durch Herrn Director F. Haug Erwähnung geschehen (nur hat sich durch einen Druckfehler der Name dieses Ortes in Butrach verwandelt). Nachzuholen bleibt, dass mit den 26 Silbermünzen aus der republikanischen Zeit und dem sie begleitenden Silberschmuck (1 Bracelet, 2 Fibulae, mit Kettchen verbunden und 1 Ring) auch die 3 gallischen Quinare nachfolgender Abbildung, deren Prägung den Eduern (oder Aeduern) zuzuschreiben ist, gefunden wurden.



Neuestens gelangte ich abermals in den Besitz dreier vorzüglich erhaltenen Bracteaten von dorther, wovon einer der Stadt Constanz etwa (Figur, in der Rechten ein Scepter, in der Linken ein Kreuz), die 2 anderen der Stadt Lindau zuzuweisen sind: innerhalb einer erhabenen Einfassung sieht man den Welfischen Löwen mit seinem geringelten Schweife und einem Menschengesicht an einem dreiblättrigen Lindenbaum sich kauern (abgebildet in Beyschlag's Münzgeschichte Augsburg's, Stuttgart und Tübingen 1835, Taf. VI, Fig. 36). Es scheinen mir diese vielen, auf verschiedene, aber ziemlich in gerader Linie liegende Orte sich vertheilenden Funde auf das Vorhandensein einer Strasse hinzuweisen, welche, in den ersten Zeiten der Romanisirung Rätien's gebaut, noch bis in's Mittelalter dem Verkehr zwischen Bregenz und dem schweizerischen Rheinthale gedient haben muss. Dieselbe ist wohl der Heerweg zwischen Brigantium und Arbor felix gewesen.

Jenny.



7. Kreuznach. Auf einem Gräberfeld in der Nähe des Kreuznacher Castells ist neuerdings eine Menge von Bronze-Gegenständen durch den Maler Müller ausgegraben und zumeist an Mainzer Kunsthändler verkauft worden. Beachtenswerth war darunter ein etwas kleineres Exemplar des von mir Jahrb. LXXI, S. 117, Taf. 2, 2 veröffentlichten Metallspiegels mit dem Profilbildchen des Kaisers Nero. E. aus'm Weerth.

8. Lorsch. Von dem berühmten Kloster Lorsch zwischen Mannheim und Heidelberg, dessen erster Bau 753 auf einer Insel der Weschnitz errichtet wurde, der in Folge der Hinbringung des Leibes des h. Nazarius und des dadurch hervorgerufenen Zulaufes des Volkes den Bedürfnissen bald nicht mehr entsprechend, gegen einen Neubau zurücktrat, welcher im Beisein Carl's des Gr. geweiht wurde, war bisher nur die schmuckvolle, aber dem 11. Jahrh. angehörige Vorhalle und eine Apsis bekannt. Möller in Darmstadt war der erste, welcher die kunstgeschichtliche Bedeutung dieser Bauten erkannte. Wiederum geht von Darmstadt die Entdeckung des ältesten Baues aus. Dr. G. Frh. Schenk zu Schweinsberg, Grossh. Staats-Archivar, hat auf den Umstand hingewiesen, dass die erste Kirche „in insula“ lag und auf diese urkundliche Bestimmung hin durch den Alterthumsverein in Darmstadt Ausgrabungen veranstaltet, welche von unerwartetem Erfolge waren. Die ganze erste ausgedehnte Anlage ist im Grundriss schon erkennbar und festgestellt. Leider fehlen inschriftliche Zeugnisse. Aus der Darmstädter Zeitung entnehmen wir Folgendes: Heute wurden die Ausgrabungen von Altenmünster beschlossen, da der Grundriss soweit als möglich festgelegt und das in Sprache kommende Terrain in jeder Hinsicht gründlich untersucht ist. Die Thätigkeit des Herrn Friedrich Kofler, welcher fünf Wochen lang auf der Stätte persönlich die Ausgrabungen leitete, ist durch entsprechende Resultate belohnt worden. Es ist zu erwarten, dass derselbe demnächst einen umfassenden Bericht über die Ausgrabungen erstatten und die bezüglichen Aufnahmen vorlegen wird. Wir verzichten daher an dieser Stelle auf eine weitergehende Beschreibung der Anlage. Wieweit im Einzelnen die gefundenen Spuren in die Anfänge der carolingischen Kunst gehören, in wiefern wir mit Resten eines nach dem Klosterbrand stattgehabten Restaurationsbaues zu thun haben, das hier zu erörtern, würde zu weit führen. Die Anlage der Kirche, die gemauerten Grabstätten und den Sarkophag in ihrer Westpartie dürfen wir wohl der Frühzeit zuschreiben, wie wir auch die Verwendung von vielfarbigem Marmor und anderen bunten Steinarten und von einfacher Wandbemalung als einer noch von antiken Reminiscenzen zehrenden Zeit eigenthümlich betrachten dürfen. Den Bauleuten auf der Weschnitzinsel im waldreichen Frankenland schwebte, wenn sie den einheimischen Marmor an den Bergen brachen,



deren Gipfel in ihre Niederung herübergrüssten, wenn sie dazu sich die weissen Marmorstücke, den Serpentin und den Porphyr, sei es von zerstörten antiken Bauten in der Nähe, sei es auf dem Handelsweg verschafften, doch die Antike noch als Ideal vor in ihrem heiteren Farbenreiz, in ihrer maassvollen Grazie. Und wie sie diese Antike verstanden, haben sie deren ewiger Grösse nachgestrebt, weit entfernt von jener späteren Zeit, welche auf sich gestellt die kraftvollen Dome in einem neuen Stile schuf, von welchem wenige Stunden westwärts von unserer Stätte ein solch leuchtendes Muster aufragt, der Dom von Worms. — Von Einzelfunden der letzten Zeit sind noch ausdrücklich zu erwähnen, ausser den Marmorstücken und sonstigen Steinfragmenten, weitere Knochengeräthe und zahlreiche Eisensachen (darunter Schlüssel, Sporn, Scheere und ein grösseres Messer). Bronzeklumpen deuten auf die stattgehabte Zerstörung wenigstens eines Theiles der Klosteranlage durch Brand. Ein kleines Stück von dem Rande eines Bronzegefässes zeigt gute Vergoldung. Ein dritter Stilus, von Blei, sehr einfach, wurde heute gefunden als neues Zeugniß, wie in dem Kloster des Schreibens Kunst geübt wurde. — Der Steinsarg, welcher s. Z. bei der Aushebung in Stücke zerbrach, ist jetzt in einer Hofraithe zu Lorsch in eine die Conservirung verbürgende Obhut gebracht. Die Einzelfunde werden den Sammlungen des historischen Vereins einverleibt werden. Die Bedeutung von Lorsch aber in der deutschen Culturgeschichte hat durch die stattgehabten Ausgrabungen eine neue Illustration gefunden.

E. aus'm Weerth.

9. Linz am Rhein. Gelegentlich der Reparatur des Fussbodens der sogenannten Paramentenkammer in der hiesigen katholischen Pfarrkirche ist im Sommer 1882 eine Anzahl alter Urkunden und sonstiger Litteralien gefunden worden. Noch in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts lagen in derselben, wie ich von alten Leuten gehört habe, die Pergamenturkunden fusshoch übereinander. Sie wurden aus dem nicht verschlossenen Raume von den Schulknaben annectirt, um nach Bedürfniss als Umschläge zu Schulheften zu dienen. Ein Theil der Urkunden ist offenbar durch die Lücken des schadhafte Fussbodens auf die Decke eines unter demselben befindlichen Gewölbes, welches mit dem Fussboden und den Seitenwänden zu beiden Seiten einem dreiseitigen Prisma ähnliche hohle Räume bildet, herabgefallen. Der Fussboden ist dann ausgebessert worden, und die Urkunden waren bis auf die Zerstörungen, welche die Zähne hungriger Mäuse an einem Theile derselben angerichtet haben, in ungestörter Ruhe wohlverwahrt, bis sie in diesem Sommer bei abermaliger Reparatur des Fussbodens aufgefunden und an's Tageslicht gefördert wurden. Es waren ihrer mehrere



Körbe voll. Sie gehören der Zeit vom 14. bis 18. Jahrh. an. Die meisten derselben sind nicht gerade von hervorragender Wichtigkeit, meistens Quittungen und Correspondenzen, auch ein Hexenprozess, ergänzen und vervollständigen aber, soweit ich bei der bis jetzt aus Mangel an Zeit nur summarisch vorgenommenen Durchmusterung derselben urtheilen kann, in erwünschter Weise das bereits anderweitig bekannte Material zur Geschichte der Stadt Linz und des kölnischen Erzstiftes. Die älteste der aufgefundenen Pergamenturkunden, datirend von „dem dunresdayge, na allir heyligen dayge, ind iar vnsis heren dusint drie hundert vnde seuen vnde drissig iar“, bezieht sich auf die Ermordung der unter dem Schutze des Erzbischofs von Köln stehenden Juden durch einen Theil der „gemeynen burger van Andernache“ und ist von mir in der am 30. October 1882 zu Andernach gehaltenen General-Versammlung des historischen Vereins für den Niederrhein zum Gegenstande einer erläuternden Besprechung gemacht worden.

Joseph Pohl.

10. Mainz, 25. Nov. 1882. Am 22. dieses Monats ward die Sammlung römischer Inschriften des hiesigen Alterthumsmuseums um einen in mehrfacher Hinsicht bedeutsamen Votivaltar bereichert, der bei den städtischen Kanalbauten auf der Mathildenterrasse in der Nähe des Kupferberg'schen Hauses zu Tage kam. Die Ara besteht aus weissem Kalkstein. Auf der oberen Fläche des erhaltenen Steines steht noch ein ca. 18 cm breiter und 10 cm hoher Stumpf, der Rest des Sockels einer Götterfigur, wahrscheinlich des Genius loci, der auf der Inschrift genannt ist. Diese verstümmelte Erhöhung abgerechnet, ist die Ara 58 cm hoch, 40 cm breit, 23 cm tief; der einfach profilirte Sockel steht ca. 3 cm vor. Er läuft um die ganze Ara herum; auf der rauh gelassenen Rückseite sind die Profile nicht durchgeführt, woraus sich ergibt, dass der Altar einer Wand oder Mauer zunächst, nicht aber unmittelbar daran stand. Wie das Legendenfeld, so sind auch die Schmalseiten von Randleisten umrahmt. Die obere rechte Ecke ist sammt der Leiste abgebrochen; auch fehlt rechts unten ein Stück des Sockels, links oben ein kleineres Stück und darunter längs der Kante ein längerer Streifen, jedoch ausserhalb der Leistenumrahmung.

Die Schrift ist klein und zierlich, aber höchst sorgfältig gehauen. Nur einmal ist eine Ligatur angewandt (PR in Z. 3, während PR Z. 7 nicht ligirt erscheint). Die Interpunktion ist durch scharfgemeisselte dreieckige Punkte bezeichnet. In einzelnen Buchstaben sind noch deutliche Spuren rother Mennigfärbung zu erkennen. In Zeile 9 ist durch Beschädigung des Steines eine Lücke entstanden; die genaue Betrachtung, zumal des Papierabdrucks, lässt ein Zeichen erkennen, das wie ein aufrecht stehendes Kreuz zwischen 2 Punkten aussieht, für das wir vorderhand noch keine Erklärung haben



(möglich auch, dass noch eine treffendere Ergänzung der Lücke gefunden wird). Ueber dem in Zeile 7 enthaltenen Zahlzeichen XXII steht das bekannte Numeralzeichen, der Querstrich mit den zwei schief liegenden Schlussstrichen.

Die Legende lautet folgendermassen:

I · O · M  
 SVCAELO · ET  
 GEN · LOCI · RO  
 SALVTE · C ·  
 CALPVRNI  
 SEPPIANI · P · P ·  
 LEG · XXII · PR · P  
 TROPHIMVS  
 ACTOR · † · CAN  
 ABARI · EX ·  
 VOTO

(Iovi optimo maximo Sucaelo et Genio loci pro salute Gai Calpurnii Seppiani primi pili legionis vicesimae secundae primigeniae piae Trophimus actor . . . Canabari(orum?) ex voto.)

Deutsch: Dem besten und grössten Jupiter Sucaelus und dem Schutzgeist des Ortes für die Wohlfahrt des Gaius Calpurnius Seppianus, des Centurio der ersten Centurie der ersten Cohorte der 22. Legion, der erstgeworbenen, der redlichen, (liess) Trophimus, Sachwalter. . . , der Bewohner der Lager vorstadt, in Folge eines Gelübdes (diesen Altar errichten).

Für CAN | ABARI haben wir keine bessere Auflösung zu finden gewusst, als CANABARI(orum). Wir haben diese Ergänzung wagen zu müssen geglaubt, obgleich die Form Canabarius bis jetzt noch nicht anderweitig nachgewiesen ist (vgl. Mommsen, Hermes VII, S. 313 Anm. 1). Uebrigens weist auf canabensischen Ursprung der Inschrift, ausser dem Genius loci (vgl. Bergk, Westdeutsche Zeitschrift I, S. 509 Anm. 1), der Titel ACTOR hin, dessen Funktion Mommsen als eine der canabensischen Gemeindebeamtungen nachweist (Mommsen a. a. O. S. 317—319). Der Actor findet sich mehrfach auf Mainzer Inschriften (Becker, Inschriften von Mainz, n. 78 = Brambach, C. I. Rh. 1049; Becker, n. 95 = C. I. Rh. 984). Auf der erstgenannten Inschrift n. 78 kommt er neben dem C(urator) und dem Q(uaestor) vor. [In der Erklärung der Inschrift 78 ergänzt Becker C. V. = Curator viarum, dagegen im Index S. 124: „curator viarum oder veteranorum“; letztere Ergänzung ist nach Mommsen (a. a. O.) vorzuziehen; Bergk (a. a. O. S. 511 Anm. 2) ergänzt: curator vici.] Sehr merkwürdig ist der Name SVCAELO. In dieser Schreibung kommt derselbe bisher schriftlich unseres Wissens noch nicht vor. Es ist aber ohne Zweifel der nämliche gallisch-römische Göttername, der in der Dativform SVCELLO bis jetzt epigraphisch



zweimal nachgewiesen ist: einmal auf einer Inschrift aus Yverdon in der Schweiz, wo Mommsen aus dem anfangs unrichtig SVGEVLVS gelesenen Namen die Form Sucellus herstellte; ferner auf einer Inschrift zu Vienne an der Isère (vgl. J. Becker, Bonner Jahrb. XLII, 98). Wenn auf den erwähnten Texten aus Yverdon und Vienne der Name Sucellus als Einzelname vorkommt, so erscheint er auf unserer Inschrift als Beiname des Jupiter. Denn einerseits ist kein Grund vorhanden, eine Widmung an drei Götter anzunehmen; andererseits sind viele Beispiele bekannt, wo einem Jupiter optimus maximus ein weiteres Cognomen, besonders aus nicht-römischen Götterkreisen, beigefügt ist (wie Addus, Agganaeus, Arubianus, Hammon, Dolichenus, Saranicus u. a.), lauter Zeugnisse für die so merkwürdige Verschmelzung römischen Kultes mit den Kulturen unterworfenen Völker des Ostens und Westens, die ein bedeutsames Kennzeichen des gewissermassen internationalen Charakters der römischen Weltmonarchie bildet.

Dr. Jakob Keller.

11. Mehrhoog (Kr. Rees, Reg.-Bez. Düsseldorf). Dem Bahnhofe Mehrhoog (an der Emmerich-Weseler Bahn) gegenüber wurden auf einem Sandhügel, welcher früher mit Wald bewachsen war, jetzt aber nach der Abholzung bedeutend an Höhe verloren hat, neben sonstigen Resten römischer Kultur, 104 römische Münzen und Theile von solchen, gefunden, bezw. in dem sandigen Boden lediglich durch den Wind offengeweht. Die Königliche Regierung zu Düsseldorf, welcher der Fund von Herrn Pfarrer Dr. Meckel in Mehrhoog mitgetheilt wurde, hat diesen in dankenswerther Weise dem Vereinsvorstande zur Prüfung übermittelt.

Es fanden sich vor:

Philippus Pater, 2 Silbermünzen,  
 Gallienus, 1 Billon m. 4 Kupferstücken,  
 Victoria, 1 Kupfermünze,  
 Tetricus pater, 14 Kupfermünzen,  
 Tetricus jun. 6 Kupfermünzen,  
 Claudius Goth. 7 Kupfermünzen.

Der Rest bestand aus den barbarischen Kleinkupfermünzen jener Zeit, welche meist dem Tetricus Vater oder Sohn zugeschrieben werden. Der Fund zeigt dieselbe Zusammensetzung wie die meisten am Rhein gefundenen Kupferschätze. Vergl. Jahrb. LVIII, S. 159 und 161.

Herr Pfarrer Meckel bemerkt in seinem Schreiben an die Königliche Regierung, dass dieser Fund grosse Aehnlichkeit mit Funden habe, welche vor etwa 6 Jahren bei Anlage des  $\frac{1}{2}$  Stunde von Ringenberg entfernt liegenden Bahnhofes Dingden durch eine etwa 12 Fuss tief geführte Ausschachtung eines hochgelegenen Terrains gemacht wurden.

v. Vleuten.



12. Metz, 2. Nov. 1882. Die von Alterthumsfreunden häufig aufgesuchte römische Wasserleitung in dem 6 km von hier entfernten Dorfe Jouy wird gegenwärtig einer eingehenden Reparatur unterzogen. Es ist dies das grossartigste aus römischen Zeiten in Elsass-Lothringen erhalten gebliebene Baudenkmal. Dasselbe überbrückte ursprünglich das Moselthal als gewaltiger Aquädukt in einer Länge von über 2 km und hatte den Zweck, der Stadt Metz Wasser von den Quellen bei Gorze zuzuführen. Gegenwärtig stehen noch 17 Pfeiler mit den theilweise erhaltenen Bögen. Die meisten befinden sich auf dem rechten Moselufer, sind aber im Laufe der Zeit theilweise so baufällig geworden, dass die daran gebauten Häuser von Jouy ernstlich bedroht waren und desshalb entweder die schleunige Abtragung oder Reparatur beschlossen werden musste. Glücklicherweise hat sich die Regierung, welche schon im vorigen Jahre die dringendsten Arbeiten vornehmen liess, für das letztere entschieden, so dass die Erhaltung des äusserst interessanten Bauwerkes gesichert ist.

(Karlsru. Ztg. 5. Nov. 1882.)

13. Zur Kenntniss des Mithras. In diesen Jahrbüchern LXIV, S. 53 ff. habe ich den Versuch gemacht, einen keltischen oder germanischen Götternamen des Stammes *MARÞ* oder *MERÞ* festzustellen, der sich wieder mit dem persisch-römischen Mithras zu berühren schien, und zwar auf Grund einer Inschrift aus dem Elsass, welche die Widmung deo *MEDRV* und eine bildliche Darstellung des Mithras enthielt.

Inzwischen hat nun Herr Dr. Georg Wolff in seiner werthvollen Abhandlung über das Römercastell und Mithrasheiligthum von Gross-Krotzenburg, Beigabe der Festschrift der 31. General-Versammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine zu Kassel (Kassel 1882), S. 33 seine Bedenken an der Stichhaltigkeit dieser Ansicht geäussert und mich aufgefordert, nochmals dieser Frage näher zu treten, was hier nur in Kürze geschehen kann.

Und allerdings wird man nur einen äusserlichen Einfluss des durch die Römer importirten, speciell arisch-persischen Mithras und seines Dienstes auf eine einheimische Gottheit annehmen dürfen, statt Urverwandtschaft dieser beiden. Der Name Mithras bedeutet nämlich, wie bereits auseinander gesetzt wurde, „Freund“ oder „Vermittler“, nämlich ursprünglich des Sonnenlichtes zur Erde, und so auch „Vermittler“ zwischen Mensch und dem höchsten Himmelsgott der alten Perser, dem Ahura-Mazda oder Ormuzd (wörtlich: der sehr weise Herr). Dieser letztere als Weltschöpfer entspricht seinem Range nach dem altindischen Várana, gleichfalls höchstem Himmelsgott, dem griechischen Uranos (doch wohl zu sanskr. *vār*, Wasser, Regen gehörig). Dagegen scheint die Bedeutung des Ormuzd und des in der Folge damit identificirten Mithras



als specielle Sonnengottheit erst durch semitischen Einfluss des babylonischen Bel auf die altpersische Lichtreligion entstanden zu sein. —

Die Widmung, worin das R in D eingeschlossen ist, wird nun zwar der epigraphischen Regel nach in Medru aufzulösen sein, woraus J. Becker einen keltischen Dativ eines aus Mithras keltisirten Nominativ Medros geschlossen hat; allein es ist doch auffallend, dass wir statt dem gewöhnlichen Dativ Mithrae (jetzt allerdings auch Mytrae zu Krotzenburg, bei Wolff S. 44) auf jener Elsässer Inschrift Medru gebraucht finden, welches durch seine fremde Declination anzeigt, dass es nicht bloss Romanisirung ist. Für die Annahme, dass es keltisch ist, spricht der Umstand, dass die Inschriftsetzerin Matutina eine Gallo-Romanin war als Tochter des Cobnertus, ein Name, der mit dem altkeltischen nert (Gewalt, Kraft, Mannheit) zusammengesetzt ist<sup>1)</sup>.

Da aber der Fundort der Inschrift in der Gegend von Hagenau, damals dem Grenzgebiet zweier germanischen Völkerschaften, der Tribocher und Nemeter, liegt, welche die ehemaligen Bewohner, die keltischen (oder selbst germanischen) Mediomatriker, längst von hier nach Westen verdrängt hatten, so ist auch der Schluss gerechtfertigt, dass hier ein germanischer oder germanisirter Göttername vorliegt, um so mehr, wenn wir demselben auch sonst in etwas anderer Gestaltung begegnen.

Dies trifft aber zu auf jener holländischen Inschrift (Brambach Nr. 2028), welche dem römisch-germanischen Mars HALAMARD gewidmet ist, wahrscheinlich demselben, durch die in Zusammensetzungen vorkommende germanische Intensivpartikel ala „ganz, vollständig“ (unter unorganischem, latinisirendem Vorschlag eines H) verstärkten Götternamen, etwa mit dem Sinn von ruhmvollem Kämpfer, Vollbringer höchst ruhmvoller Werke, und wie der römische Mars (der glanzbringende Gott) selbst zur Wurzel mar, glänzen gehörig, welche vorliegt im goth. Femin. mēriþa, altsächsisch māritha, mārtha (Herrlichkeit, Ruf, Kunde). — Wenn nun die Elsässer Inschrift einen Dativ auf u bietet, wie sich ein solcher im Altsächsischen und Althochdeutschen findet, so wird man also einerseits durch Analogie zu der Auflösung Merdu gedrängt, bezw. zu einem gothischen Nominativ Merds (eigentlich Mērþas, Mārithas?); andererseits spricht die epigraphische Rücksicht wieder, wie gesagt, für Medru,

1) Vgl. S. 60 meines erwähnten Aufsatzes, wo der erste Theil des Wortes zu keltisch cob (klopfen) gestellt wurde, dessen Urform cov- ist, wiederkehrend im Altslavischen und verwandt mit deutsch „hauen“ (altddeutsch hauwan, houwan). Wir finden desshalb auch auf Inschriften, besonders in Kärnten, die ursprüngliche Form Cov-nertus. Mit latein. cubare ist dieser Name hiernach nicht verwandt. Das keltische nert vergleicht man besser mit litauisch nerti (einfädeln) und lat. nervus, als mit lat. Nero = indogermanisch nar, Mann. — Das obige Medru zu altnord. madhr (statt mannr, Mann) zu stellen, geht nicht an.



bezw. für einen Nominativ Medrs, Methras, der einfache Germanisirung des arisch-römischen Fremdwortes Mithras wäre. Wie dem nun auch sei, so müssen wir bei Aufstellung dieses Götternamens eine andere Inschrift, aus Baden-Baden, welche wir früher gleichfalls in diesem Sinne gedeutet haben, jetzt ausser Acht lassen. Eine Neubesichtigung des seit Jahrhunderten auf dem Gipfel des Staufenberges im Freien aufgestellten (von einem gewissen Pruso gesetzten) Steines bestätigte mir nämlich den schon von Brambach (Nr. 1669) ausgesprochenen Verdacht, derselbe sei durch die Hand eines früheren Besuchers verunstaltet worden, welcher aus dem C im vermuthlichen Beinamen Merkur's durch Einhaugung eines unmittelbar darauf folgenden senkrechten Striches ein anscheinendes retrogrades, mit I oder V ligirtes D machte. Statt also zu lesen: deo Mercur. Merdi oder Merdu, würde als ursprünglicher Text herzustellen sein „de Mercur. Merc.“ oder MERC(a)T. = Mercatori, wie Merkur zu Wiesbaden die Beinamen Negotiator und Nundinator trägt. Hierfür spricht auch das Fehlen des betreffenden I auf den älteren Abschriften des Steines, sowie auf der jetzt im Karlsruher Sammlungsgebäude befindlichen Steincopie. Dieselbe stammt aus dem vorigen Jahrhundert, wo auch eine solche, jetzt gleichfalls zu Karlsruhe befindliche (Brambach Nr. 1668) von dem Ettlinger Neptunsteine angefertigt wurde (ib. Nr. 1678).

Carl Christ.

14. Neuss. Einige im Castellbereiche Nouaesium gemachte Gräberfunde und deren lokalgeschichtliche Bedeutung. Schon früher habe ich in diesen Jahrbüchern, sowohl gelegentlich der Besprechung von Gräberfunden nordwestlich vom Münsterplatz, als auch der lokalhistorischen Beobachtung bei den Grundarbeiten für die Wasserleitung römische Gräber bekannt gemacht, welche im Bereiche des römischen Castells Nouaesium gefunden worden sind. Ich hebe hier nochmals die von Corn. Reissdorf (mit Münzen von Constantin dem Grossen und schwarzen, mit weissen Inschriften versehenen Bechern) am Münsterplatz in Neuss zu Tage geförderten römischen Gräber, dann diejenigen hervor, welche bei den Silberstein'schen Neubauten in der Glockhammerstrasse (mit einer Münze von Maximinus) blosgelegt wurden. Die neuerdings gemachten Gräberfunde schliessen sich ihrer Lage nach an diejenigen an, welche in der Michael- und Neustrasse gefunden wurden. Zunächst wurde zwischen Neustrasse, dem sog. Rathhaus-Gässchen und der Büchelstrasse eine Fundamentgrube angelegt. Hierbei stiess man auf drei römische Gräber. Der Inhalt eines derselben von leidlicher Erhaltung ist in den Besitz des Herrn Amtsrichters Strauven in Neuss übergegangen. Es zeigt derselbe den Stil der Gefässe aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. uns. Zeitr. Ein



zweiter Fund wurde kürzlich in der Michaelstrasse, 5 m nördlich der nördlichen Ecke der Synagoge gemacht. Er ist seinem Stile nach nicht viel jünger als der ersterwähnte Grabfund.

Die Fundstellen in der Michaelstrasse liegen in nächster Nähe der via angularis des Römercastells, während die auf dem Büchel zwischen Rathhaus-Gässchen und Neustrasse gemachten Funde sich an die via praetoria des Castells anschliessen und dicht neben der via principalis, also fast im Mittelpunkte des Castells gemacht worden sind.

Da nun die Römer, wie mehrfach hervorgehoben, ein Gesetz hatten, wonach innerhalb der Mauern weder begraben noch verbrannt werden durfte, so muss nach den Gräberfunden in der Zeit von der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. bis mindestens zu Constantin dem Grossen das zuerst von Herrn Prof. Dr. Schneider im Bereiche des heutigen Neuss gesuchte und vom Verfasser näher bezeichnete römische Castell Nouaesium nicht mehr benutzt worden sein.

Indem ich auf einen Vergleich dieser Beobachtung mit der Stelle im Tacitus (Hist. lib. IV, 26) verweise, wonach im Jahre 69 uns. Zeitr. im Bereiche von Nouaesium sich die 16. Legion mit dem Heere Vocula's vereinigte und ein neues Lager aufschlug, hebe ich zugleich die Beachtung der Stelle a. a. O. V, 22 hervor, wonach im J. 70 anstatt des durch Civilis zerstörten Lagers Nouaesium von Cerialis ein neues Lager, mit dessen Herstellung man beschäftigt war, besichtigt wurde, behalte mir jedoch vor, über diese höchst interessante Beobachtung eine Schlussfolgerung erst in meiner unter der Feder befindlichen Abhandlung über castellum, castra und civitas Nouaesium allseitig zu fixiren.

Constantin Koenen.

15. Neuss. Nachtrag zu S. 81 ff. Mein Aufsatz über die alte Quirinskirche in Neuss war bereits corrigirt, als mir auf meine S. 89 erwähnte Anfrage von dem Director des Trierer Provinzial-Museums, Herrn Dr. Hettner, folgende freundliche Mittheilung über die Taf. V, Fig. 2 abgebildete Amphora zuzuging. Auch Herrn Dr. H. sind directe Parallelen zu dieser Amphora nicht bekannt, ähnliche Formen kommen bei römischen Gläsern vor. Dass die Ornamente nicht eingeritzt, sondern, wie erwähnt, en barbotine hergestellt, d. h. aufgelegt sind, spräche auch eher für einen römischen Ursprung, da diese Technik für längere Zeit verloren gegangen sei. Der Eindruck, den die rundbogige Umspinnung des ganzen Gefässes in der Abbildung hinterlasse, sei der, es gehöre dem 10. oder 11. Jahrhundert an, doch sei die Entscheidung darüber jedenfalls keine leichte. Ich will noch beifügen, dass unten ovale Gefässe, welche in römischen und fränkischen Grabfunden nicht vorkommen, bei den alten Christen in Gebrauch gewesen sein müssen, da wir Abbildungen solcher in den Wandgemälden



des Callixtus-Coemeteriums in Rom begegnen (De Rossi, Roma Sott. II, tav. XVI<sup>2</sup>, Kraus, Realencyclopädie I, 437, Fig. 143). Der schuppenförmigen oder dachziegelartigen Verzierung der Amphora begegnen wir an französischen Bauwerken der merowingischen und an Sarkophagen carolingischer Zeit.

Aldenkirchen.

16. Odenkirchen. Bei der gegenwärtig in Ausführung begriffenen Abtragung des Müllforter Berges zwischen Odenkirchen und Müllfort wurden in der Nähe der Stelle, an welcher die von mir vor einigen Jahren in den Jahrbüchern (Heft LIX, S. 189 ff.) besprochenen Gläser, Thongefässe und Münzen gefunden worden waren, auch jüngst wieder zwei kleine, des Töpferstempels entbehrende Schalen in terra sigillata, Scherben einer Urne in terra nigra und ein 20 cm hohes Aschenkrüglein aus weissem Thon ausgegraben. Weitere Funde sind nicht gemacht worden, obgleich die Abtragung bis zu der s. Z. von mir festgestellten Kreuzung der Römerstrassen Neuss-Roermond und Jülich-Xanten sich erstreckt.

Aldenkirchen.

17. Odilienberg bei Roermond. In den letzten Monaten sind hier, wie ich eben erfahre, recht erfreuliche und hochinteressante Funde gemacht worden. Ausser einigen römischen Inschriften, welche unser Vereinsmitglied Herr Habets in Maastricht demnächst veröffentlichen wird, entdeckte man bei der Restauration der Pfarrkirche Fundamente der alten Petruskirche aus dem 9. Jahrhundert und aus derselben Zeit mitten vor der Chorvierung das Grab des h. Wiro, darüber Reste eines Altars aus dem 12. Jahrhundert. Das Hauptobjekt jedoch besteht aus den Fundamenten zweier derselben Periode angehörigen Emporen, sowie einer Menge kostbarer Ornamenttheile, welche dem um die Kirche hochverdienten Pfarrer Herrn Willmsen in Verbindung mit Herrn C. F. Martin in Roermond die völlige Reconstruction der einzig schönen und seltenen Anlage ermöglichen. Herr Architect L. von Fisenne, der Herausgeber des gediegenen Werkes: „Kunstdenkmale des Mittelalters“, hat über den ganzen Fund eine sehr fleissige, reich illustrierte Monographie verfasst, welche demnächst erscheint und auf welche ich die Freunde mittelalterlicher Kunst schon jetzt aufmerksam machen möchte, eine nähere Würdigung derselben für's nächste Heft der Jahrbücher mir vorbehaltend.

Aldenkirchen.

18. Aus der Pfalz, 1. Mai 1882. Auf dem Atzelberg bei Wallstadt wurde kürzlich wieder ein römisches Grab entdeckt. Auf einer einige Quadratmeter grossen Brandfläche lagen mit zahlreichen Knochen, mit Asche, Kohlen und eisernen Nägeln untermischt die dunkelen Scherben der zur Auf-



bewahrung der menschlichen Ueberreste bestimmten Graburne mit Deckel. Dabei befand sich vollkommen wohl erhalten eine sehr schöne, im Durchmesser 25 cm breite Schale von terra sigillata mit hübschen Figuren und Ornamenten, desgleichen ein Schüsselchen mit dem Töpferstempel und ein Balsamfläschchen. Durch Vermittlung des Herrn Pfarrer Nüssele in Ilvesheim wurden diese Gegenstände von dem Entdecker des Grabes, Herrn Ziegeleibesitzer A. Bühler in Ilvesheim, dem Mannheimer Alterthumsverein zum Geschenk gemacht. (Karlsru. Ztg. 3. Mai 1882).

19. Schaan (Fürstenthum Lichtenstein). Ich erwarb dort kürzlich 2 römische Dachziegel — wie alle in Bregenz gefundenen ohne Legionsstempel —, ausserdem eine 8 mm dicke und 15<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfd. schwere Bleiplatte von trapezförmiger Gestalt, die längste Seite misst 34, die drei anderen ca. 29 cm; Schriftzeichen sind auf derselben nicht wahrzunehmen. Diese Funde entstammen einem Grabe innerhalb des dortigen Römercastells (ohne Zweifel das Magia der Peutinger'schen Tafel), welches Dr. F. Keller in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich beschrieben und abgebildet hat. Das Skelett soll laut Beschreibung eines Augenzeugen in einer Steinmauerung gelegen haben und dachförmig mit jenen Ziegeln (etwa 6—8) überdeckt gewesen sein; die oben erwähnte Bleiplatte bedeckte den Schädel.

Jenny.

20. Ueberlingen (Bodensee). Der durch seine Pfahlbauforschungen am Ueberlingersee rühmlichst bekannte Herr Ullersperger hat in neuester Zeit seine Aufmerksamkeit auch römischen Ansiedelungen zugewendet und war so glücklich, in Bambergen, 1 Stunde nordöstlich von Ueberlingen, eine solche zu entdecken. Blossgelegt wurde ein Hypocaust von 9,60 m Länge und 5,20 m Breite mit 7 × 16 Pfeilerchen aus Sandstein und nicht fern davon ein isolirtes, kleines, kellerartiges Gemach (3,75 × 5,10) mit Estrichboden. Die auf 1 m Höhe erhaltenen Wände trugen noch die Stuccoverkleidung, theils als Marmor bemalt, theils in viereckigen farbigen Feldern. Ueber 2 Sandsteinstufen gelangt man in den noch um Vieles kleineren Vorraum und erst von da führte eine Thüre in's Freie. Im Innern des Kellers fand Herr Ullersperger noch intakt erhalten eine bauchige henkellose Urne mit enger Oeffnung, schmalem Fuss und eine grosse, am unteren Ende in eine Spitze verlaufende zweihenkelige Amphora von der niedrigen, stark gerundeten Form. Im Herbste d. J. gedenkt Herr Ullersperger seine Grabungen am gleichen Orte fortzusetzen, deren Ergebnisse wir mit Spannung entgegensehen dürfen.

Jenny.

21. Weeze (Kr. Geldern). Münzfund. Ein Ackerknecht fand in der Umgegend von Weeze im Kreise Geldern im J. 1880 einige



Fuss unter der Ackerkrume ein Thongefäss, dessen Inhalt aus ca. 3000 Stück römischer Münzen bestand. Dem Alterthumsverein zu Xanten gelang es, den grösseren Theil davon zu erwerben. Es sind dies an 2000 Stück Kleinerze aus der Constantinischen Zeit, welche meist wohl erhalten und von schöner Oxydation sind. Sehr schlecht conservirt und dadurch nicht zu bestimmen sind überhaupt unter der ganzen Zahl nur 19 Exemplare.

Die Sammlung besteht aus folgenden verschiedenen Kleinerzen:

1) 49 Stück von Helena, der ersten Gemahlin des Constantius Chlorus.

A: Fl. Jul. Helenae Aug.

R: Pax publica.

Sie sind sämmtlich in Trier geprägt.

2) 45 Stück von Theodora, der zweiten Gemahlin desselben Kaisers.

A: Fl. Max. Theodora Aug.

R: Pietas Romana.

Auch diese Münze ist in Trier geprägt.

3) 98 Exemplare von Constantinus max. aug., alle mit dem Revers: Gloria exercitus, mit Ausnahme von zweien, von denen das eine den Revers: Sarmatia devicta. Nach rechts schreitende Victoria, — das andere: Providentiae augg. Ein Lagerthor — zeigt. Von den Exemplaren mit dem Revers: Gloria exercitus haben 78 Stück zwei Soldaten, zwischen welchen 2 Feldzeichen stehen, und 18 Stück solche mit nur einem Feldzeichen. Alle zeigen kleine Stempelverschiedenheiten, so dass auch solche, welche von derselben Prägestätte stammen, kaum sich so gleichen, dass sie mit demselben Stempel geprägt sein können.

Die Abschnitte zeigen folgende Prägezeichen: TRP. 14 Exemplare, TRP 4 Expl., TRS. 9 Expl., TRS 3 Expl., STR ☺ 1 Expl., PCONST 13 Expl., SCONST 5 Expl., PLG 10 Expl., SLG 1 Expl., SMHP 3 Expl., SIS 2 Expl.

Nicht mehr erkennbar sind die Prägevermerke von 17 Stück. Ein Exemplar mit dem Stempel P Const zeigt über dem Labarum das Monogramm Christi. Die 18 Münzen mit 1 Feldzeichen zwischen 2 Soldaten sind leichter, als die mit 2 Feldzeichen; dieselben sind alle in Trier geprägt.

4) Von Licinius finden sich nur 2 Münzen mit dem R Jovi Conservatori.

5) Die Münze mit der Umschrift: Constantinopolis ist in 233 Exemplaren vertreten. Der Avers zeigt eine behelmte weibliche Büste, nach links schauend, mit der Umschrift: Constantinopolis, der Revers eine nach links schreitende beflügelte Figur mit Schild und Speer. Auch hier sind im Ganzen dieselben Prägevermerke zu verzeichnen, wie bei den Münzen Constantin's.



6) Urbs Roma ist in 249 Exemplaren vorhanden. A: weibl. Büste mit Helm nach links, Umschrift: Urbs Roma. R: die Lupa mit den Zwillingen, darüber bei einigen 2 Sterne, bei anderen ausserdem ein Kranz mit Schleife. Die Abschnittslegende zeigt ähnliche Prägungsvermerke.

7) Die Münze des Constantinus II. ist am zahlreichsten. Es sind 282 Exemplare, die sämtlich den Revers: Gloria exercitus haben, 172 mit 2 Feldzeichen zwischen den beiden Soldaten, 110 mit einem solchen. Die meisten Stücke sind wiederum in Trier geprägt.

8) Constantius II. ist mit 154 Stück vertreten.

A: Fl. Jul. Constantius Nob C.

R: Gloria exercitus

mit den beiden Soldaten in 77 Expl. mit einem und ebenfalls in 77 Expl. mit zwei Feldzeichen. Auch hier ist Trier die am meisten vertretene Prägestätte.

9) Constans ist nur in 5 Exemplaren vorhanden. A: Fl. Iul. Constans Nob C. Der Revers zeigt bei einem Exemplar Gloria exercitus mit einem Feldzeichen zwischen 2 Soldaten und Abschnitt TRS. Bei den anderen 4 finden sich 2 Feldzeichen, 2 Abschnitte sind unklar, einer zeigt TRS und einer \* SLG.

Weitere Schlüsse aus diesem Funde zu ziehen, muss ich mir versagen, da ich mich bisheran mit der Münzkunde nicht befasst habe, mir auch keine literarischen Hilfsmittel zu Gebote stehen. Ich überlasse es daher Anderen, besonders den genauen Zeitpunkt der Vergrabung zu bestimmen, sowie etwaige sonstige Ergebnisse des Fundes darzulegen. Zu näherer Auskunft bin ich jederzeit gerne bereit.

Dr. Steiner.

Zusatz. Der Vergrabungszeitpunkt des Münzfundes von Weeze wird zwischen den Jahren 333—337 zu suchen sein, da der Titel Augustus sowohl bei Constantius II. als bei Constans noch fehlt. Die Vermuthung spricht ferner dafür, dass dieser Zeitpunkt vom Jahre 333 nicht weit entfernt sei, da die Münzen des Constans so selten vorkommen. Nehmen wir also 334 oder 335 an, so werden wir kaum irren. Recht interessant ist nun eine Vergleichung des hier besprochenen Fundes mit dem von mir in J. LXX, S. 14 beschriebenen Münzfunde von der Nahe. Dort wurde mit möglichster Sicherheit 332 oder 331 als Jahr der Vergrabung festgesetzt. Für diesen kurzen Zwischenraum von 3 oder 4 Jahren bieten diese Schätze doch recht auffallende Verschiedenheiten. Die Gloria exercitus-Münzen mit einem Feldzeichen sind bei den Söhnen Constantin's I. schon beinahe so häufig geworden als die mit zwei Feldzeichen; an die Stelle der grösseren Kleinerze der Helena sind



die kleineren mit der Averslegende im Dativ (s. J. XVII, S. 94) getreten; der Reversreichthum bei Constantin d. Gr. hat der grössten Eintönigkeit den Platz geräumt, wogegen die Beizeichen bei den Romamünzen (Kranz) nur bei dem späteren Funde auftreten.

v. Vleuten.

22. Wesseling. Wiederholt und meines Wissens zuerst habe ich Wesseling für Cäsar's ersten Brückenübergang vorgeschlagen (Jahrb. LVIII, S. 22 und LXVI, S. 89) und als in unmittelbarer Verbindung mit Belgica bzw. der Trierer Strasse stehend angenommen.

Jeder neue römische Fund an dieser Stelle hat deshalb seine Bedeutung. Herr Fabrikbesitzer Olligs, dem wir bereits das Geschenk eines Hercules-Reliefs verdanken (Jahrb. LVIII, S. 23), fand neuerdings im Terrain seiner Besetzung die folgenden beiden Inschriftsteine, welche derselbe in gewohnter gemeinnütziger Gebefreudigkeit dem Provinzial-Museum auf meinen Wunsch zum Geschenk machte:

1) Kleine Ara von rothem Sandstein, 56 cm hoch:

IVNONBVS  
C · DOMITI  
VS · QVIETVS  
IMP · IP · L

An jeder der schmalen Seitenflächen befindet sich ein flach sculptirter Baum, oben auf eine liegende Traube.

2) Aehnliche, 64 cm hohe Ara von Jurakalk:

MATRONS  
AFLIMS · M  
IVLLONVS  
/// AGILIS  
V · S · L · M ·

Der erste und der dritte Buchstabe in der 3. Zeile sind beschädigt und zweifelhaft.

Oben auf liegt ein Kranz. Ein Baum befindet sich nur an der Schmalseite rechts vom Beschauer.

E. aus'm Weerth.

23. Wiesbaden, 4. Nov. 1882. Auf der Saalburg, dem alten Römercastell in der Nähe von Homburg, wurden seit mehreren Monaten wiederum ausgedehnte Ausgrabungen im Auftrage des nassauischen Alterthums-Vereins ausgeführt; dieselben sind nun in voriger Woche für dieses Jahr abgeschlossen worden. Das Hauptergebniss der diesmaligen Nach-



forschungen besteht in einer Anzahl römischer Ziegel, welche zwischen den Mauern vorgefunden wurden, und auf denen die Lohnlisten der griechischen Arbeiter, welche im Dienste der Römer dieselben begleiteten, eingebrannt sind. (Allg. Augsb. Ztg. Nr. 312.) [Dies soll wohl heissen: „vor dem Brand eingeschrieben sind“. Uebrigens ist uns nur ein 1882 gefundener Ziegel mit 4 Zeilen in griechischer Cursivschrift bekannt, welche wahrscheinlich die Anfänge von Eigennamen enthalten. Alle Inschriften der Saalburg werden in demnächst erscheinenden grossen Werken von v. Cohausen und Jacobi selbstverständlich edirt werden. Der Ref.]

---